

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 26

Rubrik: Briefkasten???

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

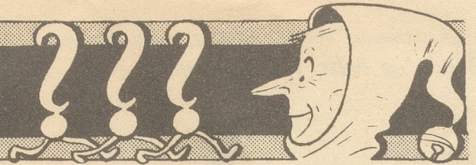
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN



Ein weißer Rabe

Lieber Nebel!

Wie wär's, wenn Du zur Abwechslung dem Amtsschimmel in Bern einmal ein Kränzlein winden würdest! Gerechtigkeit gehört doch zu Deinen schönsten Tugenden! Vielen Deiner Leser, die sich weidlich über den «red tape» z'Bern geärgert haben — im Zeichen der amerikanischen Urlauber dürfte dieser englische Ausdruck für «monsieur le bureau» geläufig geworden sein, — hast Du Balsam auf ihre Wunden geträufelt mit Deinen wohlgezielten Pfeilen gegen bornierte Bürokraten.

Nun aber höre und staune, wie es mir kürzlich erging. Von überseeischen Freunden wurde mir ein Paket Kaffee geschickt; wenn Du nächstens einmal hier vorbei kommst, bist Du zu einer guten Tasse willkommen (natürlich mit Kirsch). Das Postzollamt Basel machte mir davon Mitteilung und verwies mich wegen Beschaffung einer Einfuhrbewilligung an die Sektion Einfuhr des EVD. Geschult im Umgang mit Behörden, verlangte ich zunächst nichts weiter als die Zusendung eines passenden Formulars, denn ohne ein solches, das war mir ganz klar, wäre nicht weiterzukommen. Um nun auch das richtige Formular zu erhalten, man weiß ja nie, es gibt deren so viele, ach so viele, gab ich kurz an, wofür ich es benötigte. Und nun ereignete sich das Unfaßbare. Nach drei Tagen bekam ich per Postnachnahme das gewünschte Formular; aber nicht, wie Du denken wirst, mit Spalten, die vor Leere gähnen, nein, sauber und vollständig ausgefüllt, so daß ich es nur noch zu unterschreiben brauchte, worauf der freundliche Beamte mich vermittels eines dicken roten Striches auch noch extra aufmerksam machte.

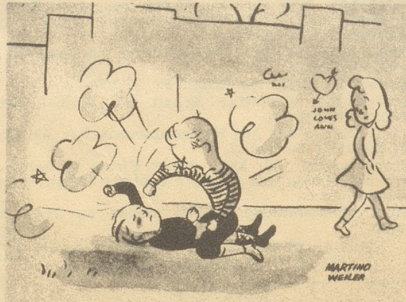
Gebührt diesem Manne nicht Dank und Anerkennung für die wirklich «beförderliche» (so heißt es ja wohl im Kanzleistil) Erledigung meines Gesuches! Noch schöner wäre es freilich, wenn man überhaupt keine Einfuhrbewilligung mehr brauchte, aber wenn das aus vermutlich guten Gründen vorläufig nicht sein kann, so ist man doch für eine so entgegenkommende Art der Behandlung dankbar. Findest Du nicht auch!

Dein Dikäophilos.

Lieber Dikäophilos!

Ein Bravo Deiner Gerechtigkeitsliebe, ein Bravo aber auch dem weißen Raben unter den schwarzen Schwärmen der Bürokratie! Sein Loblied sei gesungen und niemand ist schneller und williger bereit, es zu tun als ich, der ich dem Amtsschimmel schon so oft einen Triff dahin gegeben habe, wo er am

tiefsten ist und von wo er seine Äpfel fallen läßt — nach dem berühmten Spruch: der Apfel fällt nicht weit vom Pferd! Freude herrscht also in meinen wie in Deinen Hallen. Es gibt noch weiße Schimmel, — sie sollen leben hoch, hoch — hoch! Dein Nebel.



«Kapitulierst Du bedingungslos, oder willst Du noch eine Runde machen für einen Handelsfrieden?» Gags

Geschichte

Lieber Nebelspalter!

Im «Vorwärts» vom 4. Mai 1946 beginnt ein Artikel über den «Kladderatsch der alliierten Besetzungspolitik» mit folgender geschichtlicher Einführung:

«Der schwedische Staatsmann Oxenstjerna, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges Kanzler König Karls XII. und politischer Erzieher dessen Tochter Christine, soll, als er die junge Königin in die Staatsgeschäfte einführte, die politische Grunderkenntnis seiner langen und machtpolitisch erfolgreichen Kanzlerschaft in den Satz zusammengefaßt haben: «Mein Kind, Sie wissen nicht, mit wieviel Dummheit die Staatsmänner Weltgeschichte machen.»

Der schwedische Staatsmann Oxenstjerna lebte von 1583-1654, er war tatsächlich der politische Mentor und Vormund der jungen Königin Christine (1626-1689). Wie aber Oxenstjerna auch Kanzler des Schwedenkönigs Karl XII. (1682-1718) zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der bekanntlich von 1618 bis 1648 dauerte, und wie die Königin Christine die Tochter Karls XII. gewesen sein kann, das ist wirklich eine Entdeckung, für

die uns der «Vorwärts» noch den Beweis schuldig geblieben ist. Bis jetzt glaubten wir immer, daß die Königin Christine die Tochter des großen Schwedenkönigs Gustav Adolf II. gewesen sei. Dr. M.

Lieber Dr. M.!

Das haben wir bis jetzt auch immer geglaubt. Das Weltbild hat sich aber inzwischen geändert, die Geschichte wird unter neuen Gesichtswinkeln betrachtet, und wenn man, wie der Oxenstjerna so richtig sagte, nicht weiß, mit wieviel Dummheit die Staatsmänner Weltgeschichte machen, warum soll man dann den Historikern, die doch auch Menschen mit ihren eigenen Dummheiten sind, so ohne weiteres alles glauben. Was meinst Du, wieviel die Christine daran gegeben hätte, die Tochter Karls XII. werden zu dürfen, statt die Gustav Adolfs zu sein? Warum soll man ihr nicht im Grab noch die Freude machen. Der «Vorwärts» hat seinen Artikel mit einem Satz von Seume überschrieben: «um eine treffliche Satire zu machen, muß man die meisten Dinge nur so sagen, wie sie sind.» Hier liegt die Lösung: er wollte eben keine Satire machen und hat infolgedessen die Dinge nicht so gesagt wie sie sind! Sollen wir ihm deshalb böse sein?? — Da hätten wir viel zu tun! Nebelspalter.

Querschnitt

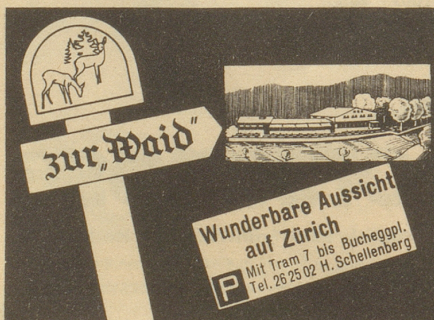
Lieber Nebel!

Hoffentlich hast Du Deine anatomischen Kenntnisse der inneren Organe auch aufgefrischt, als Beromünster uns am Ostersonntagabend einen «Querschnitt durch die lustige Witwe» serviert! Lt. S.

Lieber Lt. S.!

Das hatte ich nicht nötig. Diese Witwe kenne ich in- und auswendig und sie hängt mir, um weiter in passenden Bildern zu reden, schon lange zum Halse heraus, wo er am tiefsten ist und soweit die Leharsche Zunge reicht. Aber das sind Geschmacksachen und ich hoffe nur, daß Du bei diesem Querschnitt — ausgerechnet am Ostersonntag! — einige Stellen entdeckt hast, die noch nicht in Altersfäule übergegangen sind. Im übrigen kann ich Dich und die Anhänger dieser so enorm lustigen Dame beruhigen: das Gebilde ist jetzt auch ins Arabische übersetzt worden, was dem «Fidelio» und der «Zauberflöte» sicher noch nicht passiert ist. Es hat eben jeder die Folgen, die er verdient. Nebel.

Zuschriften für den Briefkasten bitten wir an die «Briefkasten-Redaktion des Nebelspalters, Rorschach» zu adressieren.



«Der alte Genießer»

560

In einer Gesellschaft wurde allen Ernstes behauptet, der Typ des alten gemütlichen Onkels sei in unserer überhashten, technisierten Zeit ausgestorben. Die jovialen Onkels seien Sportmenschen geworden, die selbst in vorgeschrittenen Jahren sich als sehr ungebeugt präsentierten. Ich widersprach, doch machte ich bei einem Familienanlaß, zu dem mich ein guter Freund einlud, die Bekanntschaft des neuen Typs. Neffen neckten den weltgereisten, außerordentlich reich möblierten — Teppiche von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich — und über einen prima Keller verfügenden Onkel, er sei halt ein alter Genießer. «Was fällt Euch ein: alt! Um alt zu werden habe ich noch reichlich Zeit!», meinte der Achtzigjährige.

